

Überzeu**GENDER**e Sprache

Leitfaden für eine geschlechtersensible
und inklusive Sprache



Die Gleichstellungsbeauftragte
der Universität zu Köln

Universität
zu Köln



Inhalt

1. Zum Nachdenken	3
1.1. Warum eine gendersensible Sprache?	4
1.2. Was ist gendersensible Sprache?	6
1.3. Wie lässt sich das umsetzen?	6
2. Sichtbarmachen.....	7
2.1. Sichtbarmachen von Männern oder Frauen	7
2.2. Sichtbarmachen von Männern und Frauen	8
2.3. Sichtbarmachen aller Geschlechter.....	9
3. Genderneutrale Formulierungen	10
3.1. Genderneutrale Personenbezeichnungen verwenden	10
3.2. Genderspezifische Personenbezeichnungen vermeiden	12
4. Was, wann, wie? Ein kleiner Wegweiser durch das babylonische Sprachgewirr	13
Herausnehmbares Poster „Gendersensible Kommunikation auf einen Blick“	15-18
5. Gendersensible Sprache für Fortgeschrittene	19
5.1. Bürgerinnensteig – Oder: Wie gehen wir mit zusammengesetzten Begriffen um?	19
5.2. Pronomina – „wer“, „niemand“, „jemand“, „man“	20
5.3. Von der Syntax zur Semantik	21
6. Konkrete Anwendungsbereiche im universitären Alltag: Wissenschaft und Korrespondenz	22
7. Gendersensible Sprache und „Neu-Deutsch“ – Englische Begriffe.....	24
8. Jenseits des geschriebenen Textes.....	25
8.1. „Das lässt sich so nicht sagen!“ Gendersensibilität in der gesprochenen Sprache.....	26
8.2. Geschlechterspezifische Kommunikation.....	26
9. „Aber das braucht doch keiner!“ – Argumente gegen Gegenargumente.....	27
Endnoten.....	30
Literaturverzeichnis	31

1. Zum Nachdenken

In einer seiner Vorlesungen konfrontierte ein Professor die Studentinnen und Studenten mit folgender Kurzgeschichte:

Ein Vater fuhr mit seinem Sohn im Auto. Sie verunglückten. Der Vater starb an der Unfallstelle. Der Sohn wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert und musste operiert werden. Ein Arzt eilte in den OP, trat an den Operationstisch heran, auf dem der Junge lag, wurde kreidebleich und sagte: „Ich bin nicht im Stande zu operieren. Dies ist mein Sohn.“

Der Professor löste mit seiner Geschichte im ersten Moment Irritationen aus. Die Zuhörerinnen und Zuhörer grübelten. Dann glaubte ein Student, die Situation aufklären zu können und meinte, dass der verunglückte Vater nicht der richtige Vater gewesen sei und der Arzt im OP in dem Jungen seinen leiblichen Sohn erkannt habe. Die richtige Interpretation war jedoch, dass im OP die Mutter ihren Sohn vorfand. Alle waren davon ausgegangen, dass der „Arzt“ ein Chirurg sei. An eine Chirurgin hatte niemand gedacht.



1.1. Warum eine gendersensible Sprache?

Sprache & Realität

Die Verwendung von männlichen Formen, bei denen Frauen „mitgemeint“ sind, ist weit verbreitet und historisch geläufig. Es handelt sich hierbei um das so genannte „generische Maskulinum“, eine verallgemeinernd verwendete männliche Personenbezeichnung. Der „Arzt“ aus dem vorherigen Beispiel könnte demnach ein Mann oder eine Frau sein. Haben Sie beim Lesen des Beispiels spontan an eine „Ärztin“ gedacht? Wenn Sie sich einen Chirurgen und keine Chirurgin vorgestellt haben, gehören sie keinesfalls zu einer Minderheit.

Dass Frauen zwar häufig mitgemeint, selten jedoch mitgedacht werden, zeigen zahlreiche sprachwissenschaftliche und psychologische Studien. Sprache bildet also nicht nur gesellschaftliche Strukturen ab, sondern prägt auch unsere Wahrnehmung. Berufsbe-

zeichnungen waren bis in die 1990er Jahre hinein überwiegend maskulin und spiegelten wider, dass es in der Vergangenheit Männern vorbehalten war, diese Berufe auszuüben. Heute noch trägt Sprache dazu bei, diese Zuschreibungen aufrecht zu erhalten.

Durch einen sensiblen Sprachgebrauch tragen wir aktiv zur Gleichberechtigung der Geschlechter und zu einer wertschätzenden Ansprache aller bei. Sprache bildet gesellschaftliche Strukturen ab und ist wandelbar. Heute verwenden wir zum Beispiel selbstverständlich den Begriff Kauffrau, um den sich in den 1970er Jahren noch große Diskussionen entfachten.

Eindeutigkeit

Gendersensible Sprache trägt auch zur Eindeutigkeit und zur Vermeidung von Missverständnissen bei. Generische Maskulina sind einerseits scheinbar neutral und andererseits zugleich männlich assoziiert. Im Ergebnis ist dann häufig unklar, ob es sich um eine generische oder eine spezifische Personenbezeichnung handelt. Bei dem Arzt aus unserem Beispiel könnte es sich bei der Interpretation als generisches Maskulinum sowohl um einen Chirurgen als auch um eine Chirurgin handeln. Bei einer geschlechtsspezifischen Interpretation hingegen wäre ausdrücklich ein männlicher Chirurg gemeint.

§ Rechtlicher Hintergrund

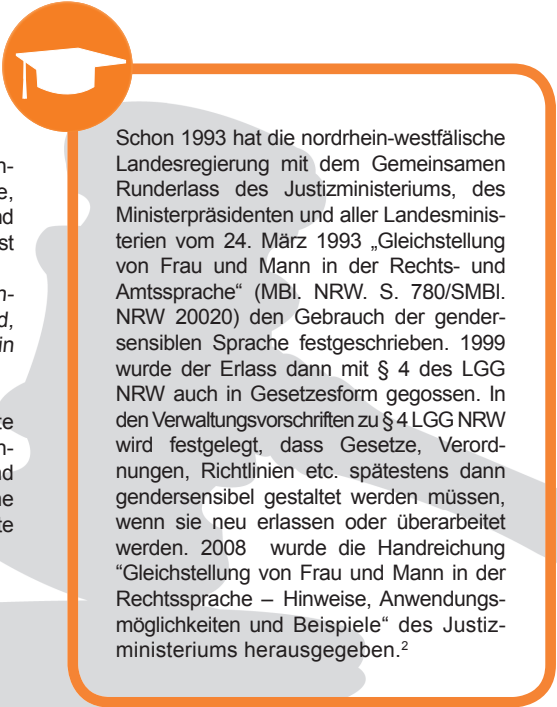
Die Forschungsergebnisse zu den Wechselwirkungen von Sprache und Realität sind inzwischen auch in das Recht eingeflossen. Mitglieder und Angehörige der Universität sind dem Landesgleichstellungsgesetz Nordrhein-Westfalen (LGG NRW) verpflichtet:

§ 4 LGG NRW:

„Gesetze und andere Rechtsvorschriften sollen sprachlich der Gleichstellung von Frauen und Männern Rechnung tragen. Im dienstlichen Schriftverkehr ist auf die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern zu achten. In Vordrucken sind geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen zu verwenden. Sofern diese nicht gefunden werden können, sind die weibliche und die männliche Sprachform zu verwenden.“

Der ausschließliche Gebrauch der männlichen Form und das praktisch gedachte, aber wirkungslose „Mitmeinen“ von Frauen sind also gesetzlich verboten. Nicht mehr zulässig ist damit die häufig anzutreffende Klausel: *„Soweit personenbezogene Bezeichnungen in männlicher Form aufgeführt sind, beziehen sie sich auf beide Geschlechter in gleicher Weise.“*

Für die Universität folgen daraus konkrete Vorgaben: Sämtliche Korrespondenzen, Anträge, Vordrucke, Formulare, Berichte und Ordnungen sind in gendersensibler Sprache zu gestalten.¹ Dies schließt Internetauftritte mit ein.



Schon 1993 hat die nordrhein-westfälische Landesregierung mit dem Gemeinsamen Runderlass des Justizministeriums, des Ministerpräsidenten und aller Landesministerien vom 24. März 1993 „Gleichstellung von Frau und Mann in der Rechts- und Amtssprache“ (MBI. NRW. S. 780/SMBI. NRW 20020) den Gebrauch der gendersensiblen Sprache festgeschrieben. 1999 wurde der Erlass dann mit § 4 des LGG NRW auch in Gesetzesform gegossen. In den Verwaltungsvorschriften zu § 4 LGG NRW wird festgelegt, dass Gesetze, Verordnungen, Richtlinien etc. spätestens dann gendersensibel gestaltet werden müssen, wenn sie neu erlassen oder überarbeitet werden. 2008 wurde die Handreichung „Gleichstellung von Frau und Mann in der Rechtssprache – Hinweise, Anwendungsmöglichkeiten und Beispiele“ des Justizministeriums herausgegeben.²

1.2. Was ist gendersensible Sprache?

Gendersensible Sprache bedeutet ...

- ➔ **Eindeutigkeit:** Sprache ist so zu verwenden, dass aus dem jeweiligen Text klar hervor geht, wer gemeint ist.
- ➔ **Repräsentation:** Sprachliche Formen sind zu finden und zu verwenden, die alle Geschlechter adäquat repräsentieren und durch die sich alle angesprochen fühlen.
- ➔ **Anti-Diskriminierung:** Sprache ist so einzusetzen, dass sie nicht diskriminierend ist.

Nicht zuletzt bedeutet gendersensible Sprache, einen Beitrag zu mehr Gleichberechtigung zu leisten. Denn Geschlecht war und ist nach wie vor eine wichtige Ordnungskategorie, die Hierarchien erzeugt, an deren Aufbrechen wir aktiv mitwirken können.

1.3. Wie lässt sich das umsetzen?

Es gibt unterschiedliche Herangehensweisen, gendersensible Sprache umzusetzen. Sie lassen sich grob in den zwei Strategien „Neutralisieren“ und „Sichtbarmachen“ zusammenfassen. Neutrale Formulierungen machen das Geschlecht „unsichtbar“. Die Strategie des Sichtbarmachens dagegen zeigt die Vielfalt der Geschlechter.



2. Sichtbarmachen

Sichtbarmachen des Geschlechts bedeutet zunächst einmal, klarzustellen, ob es sich um Frauen oder Männer oder um Frauen und Männer handelt.

Weiterführend fällt hierunter auch die Strategie, alle Geschlechter sichtbar zu machen, denn nicht alle Menschen passen in ein Geschlechtersystem, das nur Männer und Frauen kennt.

Der große Vorteil des Sichtbarmachens ist, dass es Eindeutigkeit schafft und für eine korrekte mentale Repräsentanz sorgt. Unter mentaler Repräsentanz sind die bildlichen Vorstellungen zu verstehen, die Sprache in uns hervorruft.

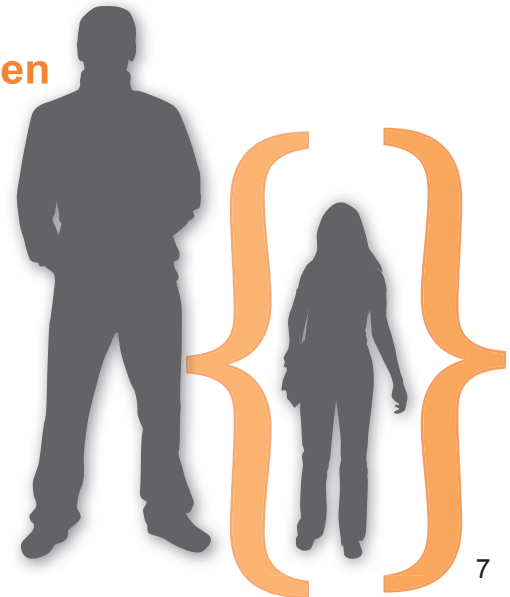


Die Forderung nach sprachlicher Sichtbarkeit wird im Kontext der 2. Feminismus-Welle in den 1960er und 1970er Jahren laut.³ Schon in den 1970er Jahren kritisieren feministische Sprachwissenschaftlerinnen wie Luise F. Pusch, dass es sich bei der deutschen Sprache um eine „Männersprache“ handle, und setzen sich für eine nicht-diskriminierende Sprache ein.⁴

2.1. Sichtbarmachen von Männern oder Frauen

Wenn es sich um Frauen oder Männer handelt, gibt es folgende Mittel, das Geschlecht sichtbar zu machen:

- ✓ weiblicher oder männlicher Artikel: die/der Verwaltungsangestellte
- ✓ weibliches oder männliches Attribut: weibliches/männliches Personal
- ✓ geschlechtsspezifische Endsilben: Bibliothekarin/Bibliothekar
- ✓ Wörter mit geschlechtstragender Bedeutung: Kauffrau/Kaufmann für Bürokommunikation

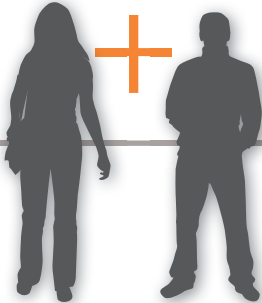


2.2. Sichtbarmachen von Männern und Frauen

Dass es sich um Frauen und Männer handelt, kann mittels Beidnennung, Splitting oder Binnen-I gezeigt werden.

Beidnennung (Vollständige Paarform)

- ✓ Sehr geehrte Besucherinnen und Besucher meiner Vorlesung,...
- statt
- ✗ Sehr geehrte Besucher meiner Vorlesung,...
- ✓ Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben häufig befristete Verträge.
- statt
- ✗ Wissenschaftliche Mitarbeiter haben häufig befristete Verträge.



Splitting

- ✓ Die **Autorin**/Der **Autor** trägt die Verantwortung für eine fehlerfreie Textgestaltung.
- statt
- ✗ Der **Autor** trägt die Verantwortung für eine fehlerfreie Textgestaltung.
- ✓ **Der/Die Dezernent/in** leitet das Meeting.
- statt
- ✗ **Der Dezernent** leitet das Meeting.
- ✓ **Ein/e Student/in** lernt dabei, wissenschaftliche Ergebnisse überzeugend darzustellen.
- statt
- ✗ **Ein Student** lernt dabei, wissenschaftliche Ergebnisse überzeugend darzustellen.
- ✓ Einige Professor/inn/en verwenden ihre Freizeit für die Forschung.
- statt
- ✗ Einige Professoren verwenden ihre Freizeit für die Forschung.



Binnen-I

- ✓ **Der/Die MentorIn** hat die Aufgabe, eine andere Person intensiv zu betreuen.
- statt
- ✗ **Der Mentor** hat die Aufgabe, eine andere Person intensiv zu betreuen.
- ✓ Wissenschaftliche **MitarbeiterInnen** bearbeiten Drittmittelanträge.
- statt
- ✗ Wissenschaftliche **Mitarbeiter** bearbeiten Drittmittelanträge.
- ✓ Worauf muss **ein/e HerausgeberIn** achten?
- statt
- ✗ Worauf muss **ein Herausgeber** achten?
- ✓ **Der/Die BibliothekarIn** berät die Studierenden.
- statt
- ✗ **Der Bibliothekar** berät die Studierenden.



2.3. Sichtbarmachen aller Geschlechter

Das allgemein etablierte Geschlechtersystem geht von der Existenz zweier klar bestimmbarer Geschlechter, nämlich Männern und Frauen, aus. Es ist somit binär. Die deutsche Sprache spiegelt diese Zweigeschlechtlichkeit wider, wenn zum Beispiel von Studentinnen und Studenten oder von Professorinnen und Professoren die Rede ist. Aktuelle Forschungen zu Inter- und Transsexualität und die Stellungnahme des deutschen Ethikrates von November 2011 zeigen jedoch, dass dieses binäre System nicht mehr haltbar ist. Heutzutage wird von einer Vielzahl geschlechtlicher Identitäten ausgegangen.

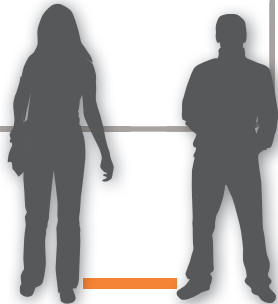
Wie kann nun das gesamte Spektrum der Geschlechter sprachlich abgebildet werden?
Eine Möglichkeit bieten der Gender-Gap „_“⁵ und das Gender-Sternchen „*“.

Gender-Gap

Der Gender-Gap lässt sich auf Steffen Herrmann zurückführen, der in seinem Artikel „Performing the Gap – Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung“ (2003) eine sprachliche Darstellungsform für alle Geschlechter schaffen will.⁶

Beispiele:

- ✓ Student_innen
- ✓ Mitarbeiter_innen
- ✓ Rektor_innen
- ✓ Dezernent_innen



Gender-Sternchen

Das Sternchen ist eine weitere sprachliche Repräsentationsform jenseits des binären Systems.

Beispiele:

- ✓ Student*innen
- ✓ Mitarbeiter*innen
- ✓ Rektor*innen
- ✓ Dezernent*innen



Kritiker*innen des Gender-Gaps finden, dass er die Identitäten jenseits der binären Matrix als „Leerstelle“ darstelle und damit ihre Existenz verneine.

Befürworter_innen des Gender-Gaps sehen in der Lücke einen Freiraum für Entfaltung neuer Identitäten, also ein emanzipatorisches Symbol. Hier gibt es unseres Erachtens kein richtig und kein falsch.

Der Gap ist derzeit die gebräuchlichere Schreibweise.



3. Genderneutrale Formulierungen

Jeweils alle Geschlechter zu nennen, kann bei Knappheit (Broschüren, Flyer etc.) oder häufigen Wiederholungen die Übersichtlichkeit und die Lesbarkeit eines Textes stören. Dann sind geschlechtsneutrale Formulierungen als Ausnahme sinnvoll.

3.1. Genderneutrale Personenbezeichnungen verwenden

Es gibt Personenbezeichnungen, die sowohl im Singular als auch im Plural genderneutral sind:

- die Person, der Mensch, das Mitglied

Weiter gibt es Personenbezeichnungen im Plural, die genderneutral sind:

- die Leute, die Eltern, die Geschwister

Mithilfe der genderneutralen Personenbezeichnungen können geschlechtsspezifische Bezeichnungen ersetzt werden.

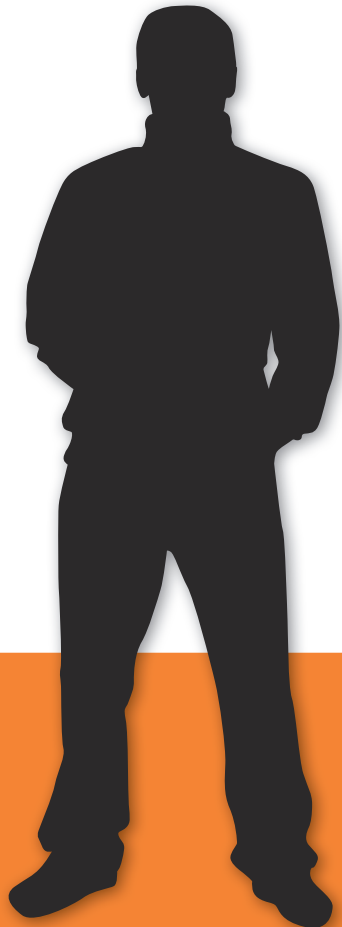
- ✓ Wir bitten um Auskunft an **die betroffene Person**.
statt
- ✗ Wir bitten um Auskunft an **den Betroffenen**.
- ✓ **Das stimmberechtigte Mitglied** kann sein Stimmrecht nur einmal und persönlich ausüben.
statt
- ✗ **Der Stimmberechtigte** kann sein Stimmrecht nur einmal und persönlich ausüben.
- ✓ **Der einzelne Mensch** und seine Freiheit.
statt
- ✗ **Der Einzelne** und seine Freiheit.

Darüber hinaus kann man Personenbezeichnungen, die im Singular geschlechtsspezifisch sind, so umbilden, dass sie im Plural geschlechtsneutral sind. Dies geschieht mithilfe von sogenannten substantivierten Partizipien oder substantivierten Adjektiven.

- | | | |
|---|---|---|
| ✗ Der Student , die Studenten | → | ✓ Studierende
(substantivierte Partizipien) |
| ✗ Der Lehrer , die Lehrer | → | ✓ Lehrende |
| ✗ Der Leser , die Leser | → | ✓ Lesende |
| ✗ Interessenten | → | ✓ Interessierte
(substantiviertes Adjektiv) |

Ebenso lassen sich durch Pluralbildung Relativsätze vermeiden, die als Bezugswort eine Personenbezeichnung im Singular haben.

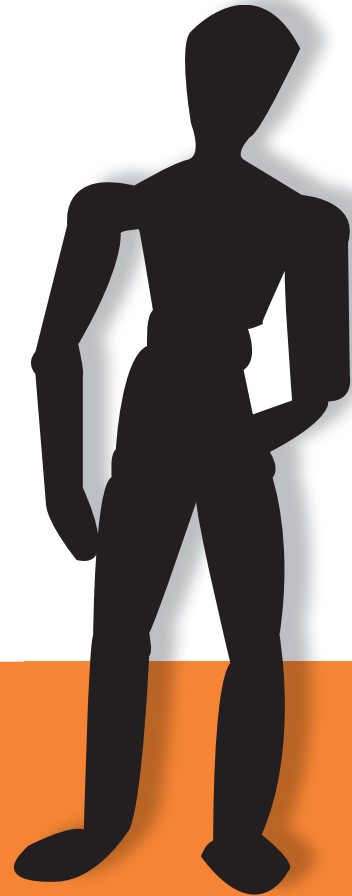
- ✓ **Die Studierenden**, die ihre Prüfung ablegen, ...
statt
- ✗ **Die Studentin oder der Student**, die oder der ihre oder seine Prüfung ablegt, ...



Lehrer



Lehrerin



Lehrkraft

3.2. Genderspezifische Personenbezeichnungen vermeiden

Genderspezifische Personenbezeichnungen vermeiden durch genderneutrale Pronomen

Durch genderneutrale Pronomen wie zum Beispiel „wer“, „alle“, „niemand“, „jemand“ lassen sich genderspezifische Personenbezeichnungen ersetzen.

- ✓ **Wer** Probleme mit dem BAföG-Amt hat,...
- statt
- ✗ **Die Studentin oder der Student, die oder der** Probleme mit dem BAföG-Amt hat,...
- ✓ Es ist nicht bekannt, **wer** das Werk verfasst hat.
- statt
- ✗ **Der Verfasser** des Buches ist unbekannt.
- ✓ **Alle**, die an der Konferenz teilnehmen,...
- statt
- ✗ **Die Teilnehmer** der Konferenz...
- ✓ **Alle** machen mal Fehler (natürlich auch: **jede und jeder** macht mal Fehler, **jede_r** macht mal Fehler, **jede*r** macht mal Fehler).
- statt
- ✗ **Jeder** macht mal Fehler.

ACHTUNG Gender-Falle:

Der Gebrauch von Pronomen (**wer**, **alle**, **niemand**, **jemand**) ist allerdings in manchen Fällen, zum Beispiel bei Relativsätzen, problematisch. Siehe hierzu Kapitel 5.3.

Weitere Möglichkeiten, genderspezifische Personenbezeichnungen zu ersetzen

Es gibt eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten, genderspezifische Personenbezeichnungen zu vermeiden. Wir kommen hier immer mehr in einen Bereich der Kreativität. Vielleicht fallen Ihnen Möglichkeiten ein, die wir noch gar nicht im Kopf haben.

- Ableitungen auf -ung, -ion, -ium, -kraft etc.
- ✓ Wir suchen **Personen, die kompetent in der Softwareberatung** sind.
- statt
- ✗ Wir suchen **kompetente Softwareberater**.
- ✓ **Die Redaktion** der *MitUns* berichtet aus dem bunten Leben der Universität.
- statt
- ✗ **Die Redakteure** der *MitUns* berichten aus dem bunten Leben der Universität.

Passivbildungen

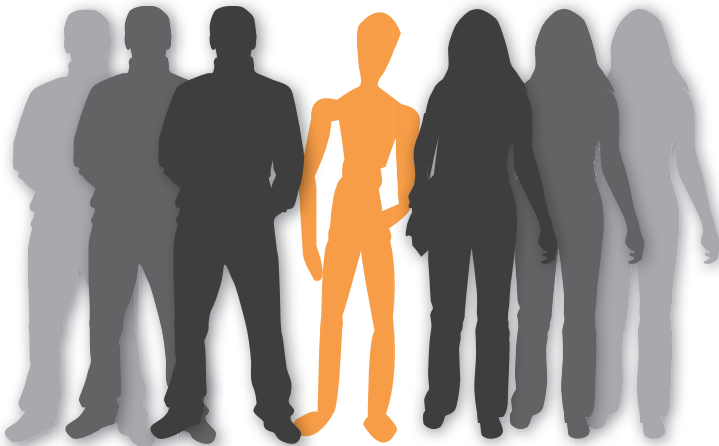
- ✓ Der Antrag ist vollständig auszufüllen.
- statt
- ✗ Die Antragsteller müssen das Formular vollständig ausfüllen.

Partizipien

- ✗ Herausgeber
-
- ✓ Herausgegeben von
- ✗ Interpret
-
- ✓ Interpretiert von

4. Was, wann, wie? Ein kleiner Wegweiser durch das babylonische Sprachgewirr

Wir haben nun eine Vielzahl von Möglichkeiten aufgezeigt, wie gendersensibel geschrieben werden kann. „Aber welche Form wähle ich jetzt?“, fragen Sie sich vielleicht. Gerade Personen, die sich noch nicht ausführlich mit der Thematik auseinandergesetzt haben, können sich hier leicht verloren fühlen. Wir wollen an dieser Stelle einige Anregungen und Hilfestellungen zur Wahl der passenden Schreibweise geben. Grundsätzlich wollen wir zu Selbstbewusstsein, Individualität (Was gefällt mir, was nicht?) und Kreativität ermutigen. Unserer Ansicht nach gibt es in den meisten Fällen kein richtig und kein falsch.



Studien⁷ belegen, dass die gewählte Schreibweise die Vorstellungen beeinflusst, die bei den Lesenden erzeugt werden. Eine Studie der Universität Göttingen zeigt, dass bei der Verwendung des Schrägstrichs „/“ Männer und Frauen etwa zu gleichen Teilen mitgedacht werden. Beim „Binnen-I“ dagegen liegt der Frauenanteil bei über 50 % – auch wegen der orthographischen Nähe zur femininen Form.⁸ Neutrale Substantive führen hingegen häufig zu überwiegend männlichen Assoziationen und nicht zwingend dazu, dass Frauen gleichermaßen repräsentiert werden.

Wissenschaftliche Erkenntnisse nutzbar machen

Für eine symmetrische Darstellung von Männern und Frauen bieten sich also Splitting-Formen an. Soll die mentale Repräsentation von Frauen erhöht werden, liegt es dagegen nahe, das Binnen-I zu verwenden. Neutrale Formulierungen bieten sich – aus praktischen Erwägungen – insbesondere bei langen Texten an. Sie erleichtern den Lesefluss und verkürzen den Text. Dagegen ermöglichen die Leerstelle des Gender-Gaps „_“ oder das Gender-Sternchen „*“ auch die sprachliche Darstellung derjenigen, die sich nicht eindeutig als Mann oder Frau verstehen.

Das Gleichstellungsbüro der Universität zu Köln bevorzugt aus diesen Gründen den Gender-Gap. Denn wir verfolgen das Ziel, alle geschlechtlichen Identitäten in unserer Sprache abzubilden.

Kontext und Adressat_innen berücksichtigen

Wir empfehlen – und handhaben es selbst so – bei der Wahl der Schreibweise immer auch den Kontext und die Adressat_innen zu berücksichtigen. Handelt es sich beispielsweise um eine Person oder Institution, die im Gleichstellungsbereich aktiv und mit der aktuellen Diskussion vertraut ist? Oder treten wir mit Menschen in Kontakt, die wir in Geschlechterfragen als eher konservativ eingestellt einschätzen und die vielleicht noch nie etwas von der Kritik am binären Geschlechtersystem gehört haben? Während es im ersten Fall naheliegt, auf den Gender-Gap oder das Sternchen zurückzugreifen, bieten sich im zweiten Fall bereits etablierte Formen wie das Splitting an.

Rechtliche Vorgaben einhalten

Im universitären Bereich gibt uns das Recht eine kleine Entscheidungshilfe, indem es in § 4 S. 3 und 4 LGG NRW vorschreibt: „In Vordrucken sind geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen zu verwenden. Sofern diese nicht gefunden werden können, sind die weibliche und die männliche Sprachform zu verwenden.“

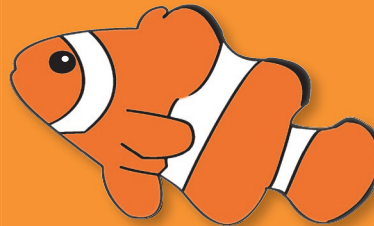
Bei Vordrucken muss also eine neutrale Form verwendet werden, wenn es sie gibt. Nur, wenn eine solche nicht gefunden werden kann, darf auf die Beidnennung zurückgegriffen werden. Auch bei anderen Textarten hat die neutrale Form Vorrang vor der Beidnennung.





Genderthemen, die Rückseiten und Gesprächspausen füllen

Apropos Geschlecht, Anemonenfische bzw. Clownfische, die seit Pixars Filmerfolg „Findet Nemo“ jedes Kind kennt, haben eine Eigenschaft, die den meisten noch unbekannt ist. Sie verändern ihr Geschlecht. Clownfische kommen als Männchen zur Welt und können im Laufe ihres Lebens ihr Geschlecht wechseln. Wenn das Weibchen eines Pärchens verstirbt, wird das verbliebene Männchen zum Weibchen und sucht sich einen neuen Partner. Das Fortbestehen der Art bleibt damit gesichert. Darüber hinaus gilt: Der größte, weibliche Fisch steht in der Clownfisch-Hierarchie am höchsten!



Sichtbar- machung des Geschlechts

BEI FRAUEN **ODER** MÄNNERN

weiblicher oder männlicher Artikel
die/der Verwaltungsangestellte

weibliches oder männliches Attribut
weibliches/männliches Personal

geschlechtsspezifische Endsilben
Dekanin/Dekan

Wörter mit geschlechtstragender Bedeutung
Kauffrau/Kaufmann für Bürokommunikation

BEI FRAUEN **UND** MÄNNERN

Beidnennung
Professorinnen und Professoren

Splitting
die Autorin/der Autor oder der/die Autor/in

Binnen-I
der/die MentorIn

ALLE GESCHLECHTER



Gender-Gap
Mitarbeiter_in

Gender-Sternchen
*Manager*in*

Gendersensible Kommunikation auf einen Blick



Gender- neutrale Formulierungen

GENDERNEUTRALE PERSONEN- BEZEICHNUNGEN VERWENDEN

Beispiele:
das Mitglied
die Leute
der Mensch
die Person
das Individuum

Partizipien und Adjektive substantivieren

Beispiele:
die Studierenden
die Lehrenden
die wissenschaftlich Tätigen

GENDERSPEZIFISCHE PERSONEN- BEZEICHNUNGEN VERMEIDEN

Geschlechtsneutrale Pronomen verwenden

- Beispiele: wer, alle, niemand, jemand, ...
- ✓ „Es ist nicht bekannt, **wer** das Werk **verfasst** hat.“
statt
 - ✗ „**Der Verfasser** des Werkes ist unbekannt.“

KREATIVE LÖSUNGEN

Eigene Lösungen entwickeln, wie z. B.

Ableitungen auf -ung, -ium, -kraft usw.

- ✓ „Wenn Sie **Praxiserfahrungen** haben, melden Sie sich bei uns!“
statt
- ✗ „Wir suchen einen **praxiserfahrenen Mitarbeiter**.“

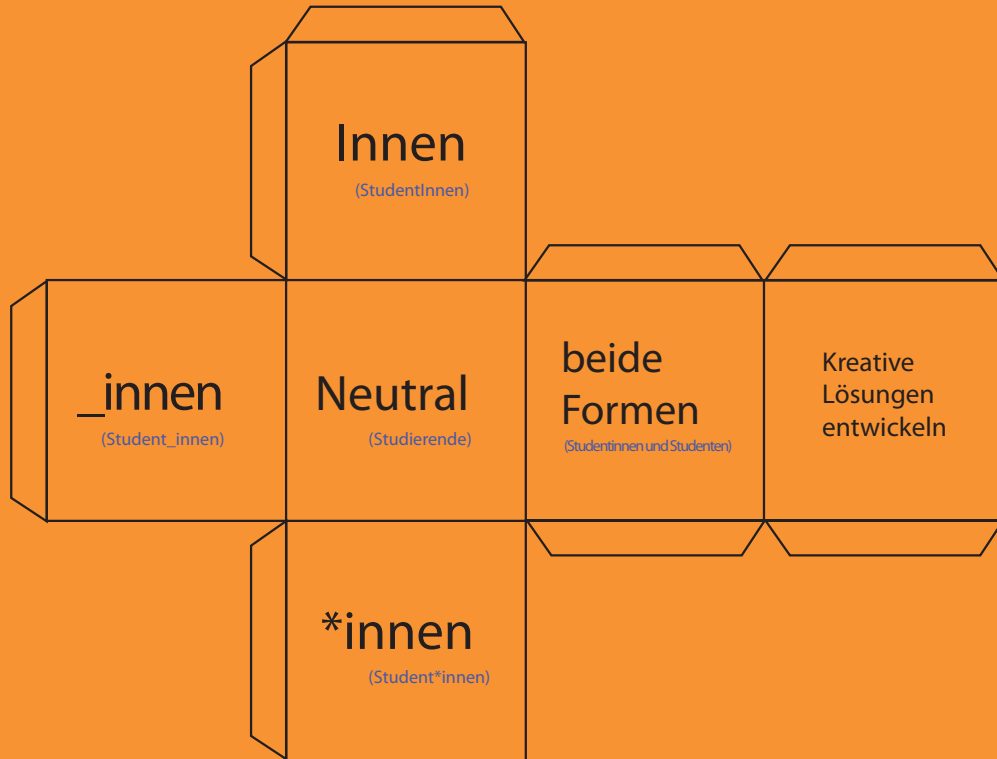
Passivbildungen

- ✓ „**Der Antrag ist** vollständig auszufüllen.“
statt
- ✗ „**Die Antragsteller müssen** das Formular vollständig ausfüllen.“

Partizipien

- ✓ „**herausgegeben von**“
statt
- ✗ „**Herausgeber**“

Würfel für Unentschlossene



5. Gendersensible Sprache für Fortgeschrittene

Zusammengesetzte Begriffe, Pronomina und frauenspezifische Begriffe stellen eine weitere Herausforderung für die gendersensible Sprache dar.

5.1. Bürgerinnensteig – Oder: Wie gehen wir mit zusammengesetzten Begriffen um?

Es gibt viele zusammengesetzte und abgeleitete Begriffe, die generische Maskulina enthalten, jedoch selber keine Personenbezeichnungen sind:

- ✗ **Studentenwerk**
- ✗ **Mitarbeitergespräch**
- ✗ **Bürgersteig**
- ✗ **Expertenrunde**
- ✗ **Ausländerfeindliche Sprüche**
- ✗ Zentrum für **Lehrerbildung**
- ✗ **Täterprofil**

Auch hier spiegeln sich gesellschaftliche Strukturen, die historische Dominanz des männlichen Geschlechts, in der Sprache wider. Wir wollen daher anregen, Angleichungen so weit wie möglich vorzunehmen und ermuntern zur Kreativität.

Zum Beispiel:

- ✓ **Studierendenwerk**
- ✓ **Mitarbeitendengespräche/MitarbeiterInnengespräche/Mitarbeiter/innengespräche/Mitarbeiter_innengespräche/Mitarbeiter*innengespräche**
- ✓ **Bürger_innensteig/Bürger*innensteig/Gehweg/Fußweg/Trottoir ...**
- ✓ **ExpertInnenrunde/Expert_innenrunde/Expert*innenrunde ...**
- ✓ **Diskriminierende Sprüche gegenüber Personen mit Migrationshintergrund/ Fremdenfeindlichkeit ...**
- ✓ **Zentrum für LehrerInnenbildung/Lehrer/innenbildung/Lehrer_innenbildung/Lehrer*innenbildung ...**
- ✓ **TäterInnenprofil/Täter_innenprofil/Täter*innenprofil/ ...**

5.2. Pronomina – „wer“, „niemand“, „jemand“, „man“

Neben dem generischen Maskulinum gibt es in der deutschen Sprache weitere grammatikalische Bereiche, die eine historisch begründete männliche Dominanz widerspiegeln. Ein Beispiel hierfür sind die Pronomina „wer“, „niemand“, „jemand“, „man“.

Wenn sich auf diese Pronomina ein **weiteres Pronom** bezieht, so steht dies immer in der **männlichen** Form:

- ✗ Wer zu spät kommt, **den** bestraft das Leben.
- ✗ Niemand darf wegen **seines** Geschlechts bevorzugt oder benachteiligt werden.
- ✗ Hat gestern jemand **seine** Tasche im Labor vergessen?
- ✗ **Seine** Gefühle hat man nicht immer unter Kontrolle.

Das unbestimmte Pronomen „man“

- ✗ „Wie kann **man** sich als Frau am besten auf eine Karriere als Wissenschaftlerin vorbereiten?“
- ✗ „Wie kann **man** sich als Frau am besten vor Übergriffen in der U-Bahn schützen?“

Eine Sonderrolle unter den Pronomina nimmt das Wort „man“ ein. Es weicht zwar im Schriftbild vom „Mann“ ab, ist im Lautbild aber mit ihm identisch. Das „man“ wird gebraucht, um allgemeingültig alle Menschen oder zumindest größere, auch Frauen einschließende Personenkreise zu bezeichnen. „Man sollte sich bemühen, möglichst viel Strom zu sparen.“, bedeutet: „Alle Menschen sollten sich um ein energieschonendes Verhalten bemühen.“

Damit stellt es ein generisches Maskulinum auf der Ebene der Wortbedeutung dar.

Eine Umschreibung solcher Sätze ist häufig möglich, nicht selten jedoch aufwändig. Eine gänzliche Vermeidung raten wir daher nicht an.

Eine Person, die zu spät kommt, wird vom Leben bestraft.
Keine/r darf wegen **ihres/seines** Geschlechtes benachteiligt werden.
Hat gestern **eine/r seine/ihre** Bücher in der Bibliothek vergessen?

Auch hier können wir keine allgemein verbindlichen Empfehlungen geben. Den Gebrauch von „man“ wollen wir nicht untersagen. Es ist allerdings häufig ohne großen Aufwand ersetzbar:

✓ **Durch Verwenden von „ich“, „du“, „wir“, „Sie“**
Wir haben unsere Gefühle nicht immer im Griff.

statt
✗ **Man** hat seine Gefühle nicht immer im Griff.

✓ **Durch Verwenden von Passivkonstruktionen**
Es muss darauf **geachtet werden**, dass ...

statt
✗ **Man** muss nur **darauf achten**, dass ...

Durch Verwenden von „mensch“ oder in frauenspezifischen Kontexten „frau“

✓ **Mensch** hat seine Gefühle nicht immer im Griff.

✓ Wie kann **frau** sich am besten auf eine Karriere als Wissenschaftlerin vorbereiten?

5.3. Von der Syntax zur Semantik

Was haben die Zicke, die Schlampe, die Krankenschwester, die Sekretärin oder die Nazibraut gemeinsam?

Ihnen fehlt, zumindest auf der sprachlichen Ebene, ein männliches Gegenüber. Es gibt keinen Krankenbruder, keinen Nazibräutigam, keinen Schlamperich, auch keinen Zickerich und der Sekretär ist zunächst einmal ein Tisch.

Eine sprachliche Ungleichbehandlung der Geschlechter gibt es also nicht nur auf der grammatikalischen Ebene, sondern auch im Bereich der Wortbedeutung. Auch hier spiegeln sich die traditionellen Rollenbilder in vielfältiger Weise wider. Im Sinne einer gendergerechten Sprache sollte es vermieden werden, Stereotype zu reproduzieren.



Wir sind nun endgültig in dem Bereich angekommen, in dem keine Vorgaben mehr gemacht werden können. Wir möchten nur dazu anregen, über Sprache nachzudenken und sie bewusst zu gebrauchen.

Mannschaft
Otto Normalverbraucher Dämlich
Blaumann Rabenmutter Herrlich
Seemann Putzfrau Kindermädchen
Mädchenträume Manneskraft
Weiberheld Beherrschung Jungfrau
Herrgott Muttersöhnchen
Jungenstreich Milchmädchenrechnung
Blödmann Staatsmännisch Hausfrau
Meisterschaft Tagesmutter
Mädchenschwarm Vaterland Jedermann Zimmermädchen
Mutterseelenallein Zimmermann Junggeselle
Weltmännisch Männerbund Medizinmann
Muttersprache Bemuttern
Vordermann/Hintermann

6. Konkrete Anwendungsbereiche im universitären Alltag: Wissenschaft und Korrespondenz

Anredeformen, Namen, Titel

Bei dem Gebrauch von Anreden, Namen oder Titeln ist auf Symmetrie zu achten.

✗ Müller, Oberverwaltungsrat
✗ Frau Schmitz, Oberverwaltungsrätin

✓ Müller, Oberverwaltungsrat bzw.
✓ Schmitz, Oberverwaltungsrätin bzw.

✓ Herr Müller, Oberverwaltungsrat
✓ Frau Schmitz, Oberverwaltungsrätin

✗ Sehr geehrte Frau Professor Yılmaz

✓ Sehr geehrte Frau Professorin Yılmaz
✓ Sehr geehrte Frau Prof.in Yılmaz
✓ Sehr geehrte Frau Prof.' Yılmaz

✗ Familie Jupp Schmitz

✓ Familie Schmitz bzw. ✓ Familie Jupp und Henriette Schmitz

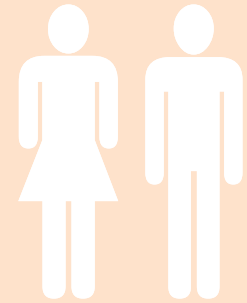
Akademische Grade/Titel

Bei der Abkürzung akademischer Grade oder Titel kann das weibliche Geschlecht folgendermaßen sichtbar gemacht werden.

✓ Prof.in
✓ Dr.in
✓ Dipl.-Päd.in
✓ Dipl.-Ing.in

✓ Prof.' (Prof_in, Prof*in)
✓ Dr.' (Dr_in, Dr*in)
✓ Dipl.-Päd.' (Dipl.-Päd_in, Dipl.-Päd*in)
✓ Dipl.-Ing.' (Dipl.-Ing_in, Dipl.-Ing*in)

Sehr geehrte ... Sehr geehrter...



Wissenschaftliche Texte

In Literaturverzeichnissen, wissenschaftlichen Sachtexten etc. sollten Personennamen vollständig, also unter Nennung des Vornamens angegeben werden. Dies dient wiederum der Sichtbarmachung von Frauen.

✗ Müller, H.

✓ Müller, Henriette

✓ Müller, Heinz

Amts-, Berufs- und Funktionsbezeichnungen

Die weibliche Berufsbezeichnung ist zu verwenden, wenn es sich bei den Benannten um Frauen handelt. In Stellenausschreibungen müssen zwingend gendersensible Formulierungen verwendet werden.

✗ Sandra Neumann ist **Dolmetscher/Kaufmann**.

✗ Prof. Sandra Neumann ist **Historiker**.

✓ Sandra Neumann ist **Dolmetscherin/Kauffrau**.

✓ Prof.' Sandra Neumann ist **Historikerin**.

7. Gendersensible Sprache und „Neu-Deutsch“ – Englische Begriffe

Zunehmend tauchen in unserer Sprache Begriffe auf, die dem Englischen entstammen. Beispiele aus dem universitären Bereich sind: Bachelor, Master, Dual Career Couples, Service Learner, Diversity Management, Coaches und Consultants, um nur einige zu nennen.

Englische Substantive haben im Gegensatz zu deutschen kein grammatisches Geschlecht. Es gibt nur „the manager“, „the consultant“, „the coach“. Eine binäre Aufspaltung in eine Entsprechung von „der Manager“ und „die Managerin“ gibt es nicht. Damit stellt sich die Frage, wie wir grammatikalisch mit solchen Begriffen umgehen, wenn sie in unserer Sprache auftauchen. Bleiben wir der Ausgangssprache, dem Englischen, auch auf der grammatikalischen Ebene treu, dann dürfen wir kein weibliches Suffix an das Wort anhängen. Oder „integrieren“ wir den englischen Begriff, deutschen ihn ein und geben ihm eine weibliche Endung?

Hier gibt es nicht immer eine eindeutige Antwort:

Als Orientierung gilt: Je „deutscher“ der Begriff ist, desto eher muss er auch dekliniert werden. Ein Blick in den Duden kann hier zur Klärung beitragen. In einigen Fällen, zum Beispiel bei „der Fan“ oder „der Coach“ werden eindeutige Regelungen getroffen. Auch Damen haben hier grammatikalisch das männliche Geschlecht. Wenn ein Begriff im Duden nicht genannt ist, kann die englische Grammatik immer beibehalten werden: Der Manager wird zur Managerin, „Consultant“ und „Service Learner“ hingegen können ihre Ursprungsform beibehalten und müssen nicht zur „Consultantin“ oder „Service Learnerin“ umgestaltet werden. Ob das schön ist, soll hier nicht beurteilt werden.



Bachelor

Beginner

Manager

Master

8. Jenseits des geschriebenen Textes

8.1. „Das lässt sich so nicht sagen!“ Gendersensibilität in der gesprochenen Sprache

Die von uns vorgeschlagenen Schreibweisen lassen sich, bis auf die Beidnennung, nicht eins zu eins in die gesprochene Sprache umsetzen.

Spreche ich zum Beispiel die „**BibliothekarlNnen**“, die „**Tierpfleger/innen**“ oder die „**Glasbläser_innen**“ laut aus, dann klingt es, als wären ausschließlich Frauen gemeint.

Hier gibt es zwei Lösungsmöglichkeiten:



Erstens können die genannten Formen aufgelöst und als vollständige Paarform ausgesprochen werden. Aus den BibliothekarInnen werden die Bibliothekarinnen und Bibliothekare, aus den Tierpfleger/innen die Tierpfleger und Tierpflegerinnen usw.



Eine andere Möglichkeit ist es, vor dem Binnen-I, dem Schrägstrich, dem Sternchen oder dem Gap einen sogenannten „glottalen Stopp“ auszuführen. Der glottale Stopp ist einfach eine kurze Pause, die beim Sprechen des Wortes an der Stelle des Binnen-I, des Schrägstrichs, des Sternchens eingelegt wird. Gerade für Menschen, denen es wichtig ist, alle Geschlechter zu benennen, ist dies eine gute Möglichkeit.

8.2. Geschlechtsspezifische Kommunikation

„Frauen haben immer noch Schwierigkeiten, in der Öffentlichkeit laut, klar und deutlich und vor allem direkt zu sagen, was sie fordern.“⁹

Kommt Ihnen das bekannt vor? Sind es nicht häufig Männer, die sich laut, polternd und sich wiederholend in den Vordergrund drängen, während die Frauen, obwohl sie zum Thema gleichviel oder mehr beizutragen haben, höflich im Hintergrund bleiben? Studien¹⁰ über die Unterschiede von männlichem und weiblichem Gesprächsverhalten belegen: Frauen kommunizieren kooperativer. Sie äußern sich höflicher und indirekter, benutzen abschwächende Formulierungen, hören länger zu und stellen mehr Fragen. Männer dagegen sind dominanter und kompetitiver. Sie sprechen direkter, wählen öfter die Befehlsform, ergreifen häufiger das Wort und reden dann länger – dies nicht selten, nachdem sie vorher eine Frau unterbrochen haben. Zur Erklärung dieser Unterschiede wird das Konzept des „doing gender“¹¹ herangezogen: Indem Männer und Frauen auf verschiedene Art und Weise kommunizieren, bestätigen sie die Unterschiede zwischen den Geschlechtern immer wieder aufs Neue.

Aktuellere Forschungen kommen allerdings zu dem Ergebnis, dass diese Feststellungen nicht mehr haltbar sind.

Hier wird gesagt, dass die Kategorien „männlich“ und „weiblich“ zu grob seien, um spezifische Kommunikationsmuster zu beschreiben. Es seien vielmehr Faktoren wie z. B. Bildungsstand, Schicht, berufliches Umfeld, soziales Milieu oder auch die Gesprächspartner_innen ausschlaggebend dafür, wie eine Person spreche. Außerdem würden die Geschlechtsunterschiede in der Sprache nicht nur durch die Sprechenden, sondern vor allem auch durch die Zuhörenden erzeugt: Wir erwarten von Männern ein anderes Kommunikationsverhalten und nehmen ein solches dann auch wahr. Selbst wenn der tatsächliche Unterschied gar nicht oder zumindest in wesentlich geringerem Umfang vorhanden ist.¹²



Welche Anregung kann ein Leitfaden an dieser Stelle geben?

Wir empfehlen wie schon oben: Selbstbewusstsein, Individualität und Kreativität. Stellen Sie Gesprächssituationen her, in denen Sie sich wohlfühlen. Nehmen Sie es ernst, wenn Sie sich nicht wohlfühlen. Buchen Sie den Kurs „Rhetorik für weibliche Führungskräfte“, wenn Sie meinen, er hilft ihnen. Falls Sie sich schon immer sehr wohlfühlen, reflektieren Sie doch einmal Ihr Gesprächsverhalten und fragen Sie auch Ihre Gesprächspartner_innen, wie sie dieses wahrnehmen.

Es gibt ein paar Grundsätze, deren Beachtung – unabhängig von der geschlechtlichen Identität der Sprechenden Person – eine gute Kommunikation begünstigt: Gesprächspartner_innen ohne Vorurteile begegnen, diese ausreden lassen, Vermeiden von Unterbrechungen durch Kommentare, Belehrung, ausufernde Länge von Redebeiträgen, Vermeidung nonverbaler negativer Signale, wie Augenverdrehen, Grinsen und offensichtliches Abwenden (z. B. der Griff zu elektronischen Geräten).

9. „Aber das braucht doch keiner!“ – Argumente gegen Gegenargumente

Dieser Leitfaden zeigt, dass es viele gute Gründe gibt, gendersensibel zu kommunizieren. Aber nicht alle Menschen stehen diesem Thema offen gegenüber und Diskussionen um gendersensible Sprache sind häufig emotional aufgeladen. Sie haben sich bis zum Ende des Leitfadens durchgearbeitet, was Interesse und Offenheit signalisiert, ein guter Schritt in die Richtung zu mehr (sprachlicher) Gleichberechtigung. Abschließend möchten wir Ihnen deshalb noch ein paar Argumente gegen die gängigsten Vorurteile in Bezug auf gendersensible Sprache an die Hand geben. Keine dieser Aussagen ist erfunden, sie stammen aus Wissenschaft und Presse, oder wurden uns selber schon entgegengehalten.

*„Gendersensible Sprache ist kompliziert,
umständlich, unnatürlich und missverständlich.“*

Gendersensible Sprache kann in der Tat kompliziert sein, wenn sie kompliziert angewendet wird.

Der Satz „Der/die Student/in, der/die sich zur Prüfung anmeldet, ...“ ist in der Tat nicht eingängig. Aber was ist mit „Die Studierenden, die sich zur Prüfung anmelden“ oder „Die Student_innen, die sich zur Prüfung anmelden“? Durch die Wahl geeigneter Formen bleibt der Lesefluss ungestört. Etwas Arbeit und Eingewöhnung erfordert das schon. Wäre alles ganz unkompliziert, bräuchten wir diesen Leitfaden nicht. Allerdings gilt, dass viele gute Sachen aufwändig sind und Fortschritt in der Regel auch mit Arbeit verbunden ist.

Dem Einwand der Unnatürlichkeit lässt sich folgendermaßen begegnen: Grundsätzlich können wir fragen, ob es überhaupt eine „Natur“ der Sprache gibt. Oder ist Sprache genau wie Geschlecht etwas, das wir selber herstellen, gestalten und verändern? Sprache lässt sich als Phänomen beobachten und beschreiben, welches einem ständigen, von den Sprechenden/Schreibenden erzeugten Wandlungsprozess unterliegt. Ein Werk von Goethe wäre beispielsweise in der Originalfassung für uns heute kaum noch lesbar. Nicht wenige Menschen denken, der Faust sei genauso verfasst, wie er sich ihnen in ihrem Reclam-Heft darbietet. Weit gefehlt. Ein

sehr aktuelles Beispiel für Wandlungen in unserer Sprache sind die vielen Anglizismen, die seit einigen Jahren im Deutschen auftauchen. Teile dieser Veränderungsprozesse sind uns weniger, manche mehr bewusst. Im Bereich der geschlechtergerechten Sprache handelt es sich um eine bewusste Umgestaltung.

Missverständlich ist gendersensible Sprache in keinem Fall. Es verhält sich im Gegenteil so, dass eher das generische Maskulinum zu Missverständnissen führen kann. Zeigen Sie den Skeptiker_innen doch das Beispiel des „Arztes“ vom Beginn des Leitfadens.

„Das kann man überhaupt nicht sprechen.“

Gendersensible Sprache lässt sich nicht nur schreiben, sondern auch sprechen. Vorschläge dazu finden Sie in Kapitel 8.1.

„Frauen sind doch mitgemeint!“

Kontern Sie doch einfach mit einem Zitat der Sprachwissenschaftlerin Luise F. Pusch:

„Ein Akt des Meinens ist, sofern er auf Personen zielt, ganz offenbar dann misslungen, wenn diese Personen sich trotz aller guten Absichten der/des Meinenden nicht gemeint fühlen und dafür handfeste Gründe (Ambiguität, Kontext, Erfahrungswerte) angeben können.“¹⁴

„Das kann man nicht gut lesen und auch nicht gut verstehen.“

Das stimmt nicht. Es gibt Studien, die klar das Gegenteil beweisen, z. B. Braun et al. (2007).¹³ In dieser Studie wurden drei verschiedenen Gruppen (zusammengesetzt aus Männern und Frauen) drei sprachliche Versionen von Packungsbeilagen eines Medikaments zu lesen gegeben. Einmal wurde das generische Maskulinum verwendet, einmal die Beidnennung und einmal das Binnen-I. Im Anschluss wurde getestet, wie gut sich die jeweiligen Gruppen an das Gelesene erinnerten. Im Ergebnis waren die Erinnerungsleistungen gleich gut, woraus zu schließen ist, dass auch das Verständnis gleich gut gewesen sein muss.

„Es gibt auch viele Frauen, die die gendersensible Sprache ablehnen.“

Oder sie kontern mit wissenschaftlichen Argumenten: Eine Studie belegt, dass Kinder im Grundschulalter das generische Maskulinum noch nicht verstehen. Das heißt, sie stellen sich, wenn ein generisches Maskulinum verwendet wird, nur männliche Vertreter der bezeichneten Gruppe vor.¹⁵

Das ist allerdings (leider) wahr, aber kein Argument. Natürlich gibt es auch Frauen, die patriarchale Strukturen (auch solche in der Sprache) bejahen und sie damit replizieren.



„Ich werde nicht ernst genommen, wenn ich mit dem Unterstrich ankomme.“

Das kann tatsächlich passieren. Vielleicht hilft in diesem Fall ein Rückgriff auf etablierte Formen, wie z. B. das Splitting oder neutrale Formulierungen – eventuell verbunden mit einem freundlichen Hinweis auf § 4 LGG NRW. Legen Sie sich ein dickes Fell zu – Sprache wandelt sich beständig und gendersensible Sprache wird immer gängiger. Tragen Sie zum Wandlungsprozess bei.

„Die deutsche Sprache ist genauso ungerecht zu Männern: Ganz häufig wird etwas mit „die“ bezeichnet (zum Beispiel „die“ Fußballmannschaft), auch wenn es sich um eine rein männliche Gruppe handelt.

Das grammatische Genus, also das grammatische Geschlecht, ist häufig unabhängig vom Sexus, dem biologischen Geschlecht. Aber wir assoziieren mit dem grammatikalischen Geschlecht nicht unbedingt das biologische – beim Begriff „das Mädchen“ stellen sich die Wenigsten eine geschlechtsneutrale Person vor. Auch beim Terminus „die Fußballmannschaft“ denken viele von Ihnen wahrscheinlich nicht an eine Gruppe Frauen, oder? Spitzfindige Zeitgenoss_innen wenden jetzt vielleicht ein, „Warum wird das generische Maskulinum kritisiert, aber das grammatische Genus nicht?“ Die Antwort lautet: Beim grammatischen Genus haben wir, wie auch beim generischen Maskulinum, eine Abweichung von grammatikalischem und biologischen Geschlecht, z. B. „die Person“ (auch die männliche) oder „der Hausdrachen“ (in der Regel ist eine Frau gemeint). Der entscheidende Unterschied liegt darin, dass das grammatikalische Genus keine Verallgemeinerung, kein grundsätzliches „Mitmeinen“ beinhaltet und in beide Richtungen (grammatikalisch männlich → biologisch weiblich/grammatikalisch weiblich → biologisch männlich) funktioniert.

„Frauen werden auch in Ländern schlecht behandelt, in denen die Sprache kein generisches Maskulinum kennt.“

Die Tatsachenfeststellung ist richtig, die Schlussfolgerung aber falsch. Zum Einen ist das generische Maskulinum, wie wir am Beispiel der Nazibraut gezeigt haben, nicht die einzige Form sprachlicher Ungleichbehandlung. Zum Anderen ist Sprache nicht das einzige Mittel, um Menschen zu diskriminieren.



Endnoten:

- 1 Burkholz, Bernhard (2007). *Landesgleichstellungsgesetz NRW: Kommentar*. Heidelberg, München u. a.: R. v. Decker, S. 57.
- 2 Herunterzuladen unter: http://www.lakofnrw.de/download/20080401_Leitfaden_Gleichstellung_Sprache_080526.pdf, zuletzt abgerufen am 28.01.2013.
- 3 Samel, Ingrid (2000): *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- 4 Pusch, Luise F. (1984): *Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- 5 Gap = Engl.: Lücke, Abstand, Zwischenraum.
- 6 Herrmann, Steffen (2003): „Performing the Gap – Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung“ In: *Arranca!*, Ausgabe 28, November 2003, S. 22-26. <<http://arranca.org/ausgabe/28/performing-the-gap>, 05.12.2012>
- 7 Heise, Elke (2000): „Sind Frauen mitgemeint? Eine empirische Untersuchung zum Verständnis des generischen Maskulinums und seiner Alternativen.“ In: *Sprache und Kognition - Zeitschrift für Sprach- und Kognitionspsychologie und ihre Grenzgebiete* 19(1/2), S. 3-13.
- Stahlberg, Dagmar & Sczesny, Sabine (2001): „Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen.“ In: *Psychologische Rundschau* 52(3), S. 131-140.
- 8 Heise, Elke (2000): „Sind Frauen mitgemeint? Eine empirische Untersuchung zum Verständnis des generischen Maskulinums und seiner Alternativen.“ In: *Sprache und Kognition - Zeitschrift für Sprach- und Kognitionspsychologie und ihre Grenzgebiete* 19(1/2), S. 3-13.
- 9 Grässel, Ulrike (2004): „Weibliche Kommunikationsfähigkeit: Chance oder Risiko für Frauen an der Spitze.“ In: *Adam, Eva und die Sprache*. Karin M. Eichhoff-Cyrus. Mannheim, Leipzig u.a.: Dudenverlag, S. 56.
- 10 Braun, Friederike (2004): „Reden Frauen anders? Entwicklungen und Positionen in der linguistischen Geschlechterforschung.“ In: *Adam, Eva und die Sprache*. Karin M. Eichhoff-Cyrus. Mannheim, Leipzig u. a.: Dudenverlag, S. 15.
- 11 ebd., S. 20.
- 12 Gottburgsen, Anja (2004): „Kleiner Unterschied, große Wirkung: Die Wahrnehmung von weiblichem und männlichem Kommunikationsverhalten.“ In: *Adam, Eva und die Sprache*. Karin M. Eichhoff-Cyrus. Mannheim, Leipzig u. a.: Dudenverlag, S. 27.
- 13 Braun, Friederike/Oelkers, Susanne et al. (2007): „Aus Gründen der Verständlichkeit ...“ Der Einfluss generisch maskuliner und alternativer Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten.“ In: *Psychologische Rundschau* 58(3), S. 183-189.
- 14 Pusch, Luise F. (1984): *Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 30.
- 15 Switzer, Jo Young (1990): „The Impact of Generic Word Choices: An Empirical Investigation of Age- and Sex-Related Differences.“ In: *Sex Roles* 22(1/2), S. 69-82.

Literatur

Braun, Friederike (2004): „Reden Frauen anders? Entwicklungen und Positionen in der linguistischen Geschlechterforschung.“ In: Adam, Eva und die Sprache. Karin M. Eichhoff-Cyrus. Mannheim, Leipzig u. a.: Dudenverlag, S. 9-26.

Burkholz, Bernhard (2007): *Landesgleichstellungsgesetz NRW: Kommentar*. Heidelberg, München u. a.: R. v. Decker.

Braun, Friederike/Oelkers, Susanne et al. (2007): „Aus Gründen der Verständlichkeit ...“ Der Einfluss generisch maskuliner und alternativer Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten.“ In: *Psychologische Rundschau* 58(3), S.183-189.

Eichhoff-Cyrus, Karin M. (2004): *Adam, Eva und die Sprache*. Mannheim, Leipzig u. a.: Dudenverlag.

Gottburgsen, Anja (2004): „Kleiner Unterschied, große Wirkung: Die Wahrnehmung von weiblichem und männlichem Kommunikationsverhalten.“ In: Adam, Eva und die Sprache. Karin M. Eichhoff-Cyrus. Mannheim, Leipzig u. a.: Dudenverlag, S. 27-41.

Grässel, Ulrike (2004): „Weibliche Kommunikationsfähigkeit: Chance oder Risiko für Frauen an der Spitze.“ In: Adam, Eva und die Sprache. Karin M. Eichhoff-Cyrus. Mannheim, Leipzig u. a.: Dudenverlag, S. 56-68.

Heise, Elke (2000): „Sind Frauen mitgemeint? Eine empirische Untersuchung zum Verständnis des generischen Maskulinums und seiner Alternativen.“ In: *Sprache und Kognition -- Zeitschrift für Sprach- und Kognitionspsychologie und ihre Grenzgebiete* 19(1/2), S. 3-13.

Herrmann, Steffen (2003): „Performing the Gap – Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung“ In: *Arranca!* Ausgabe 28, November, S. 22–26. <<http://arranca.org/ausgabe/28/performing-the-gap>, 05.12.2012>

Pusch, Luise F. (1984): *Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Samel, Ingrid (2000): *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Stahlberg, Dagmar & Sczesny, Sabine (2001): „Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen.“ In: *Psychologische Rundschau* 52(3), S.131-140.

Switzer, Jo Young (1990): „The Impact of Generic Word Choices: An Empirical Investigation of Age- and Sex-Related Differences.“ In: *Sex Roles* 22(1/2), S. 69-82.

Impressum:

Herausgeberin:

Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln
V.i.S.d.P.: Dipl.-Soz. Päd.: Annelene Gäckle, M.A.

Dieser Leitfaden beruht auf der ersten Auflage „Leitfaden geschlechtergerechte Sprache.“

Redaktion der ersten Auflage: Renate Hillebrand.

2. überarbeitete und erweiterte Auflage:

Redaktion: Monika Schoop und Maïke Hellmig.

Gestaltung: Juliane Ungänz

Illustrationen: Juliane Ungänz

Köln, 2013

KONTAKT:

Dipl.-Soz. Päd. Annelene Gäckle, M.A.

Die Gleichstellungsbeauftragte
der Universität zu Köln

Eckertstr. 4

D-50931 Köln

Tel.: 0221/470 4830

Fax: 0221/470 5138

E-Mail: gleichstellungsbeauftragte@gb.uni-koeln.de

www.gb.uni-koeln.de

